№ 42. Dritter Jahrgang. 1842.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 15. Oktober.) Druck von F. A. Pompejus.

Zur

Allerhöchsten Geburts-Feier

Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn

Friedrich Wilhelm IV.

am 15. Oktober 1842.

Erster der Fürsten, Du Bester der Besten,
traulich, wie flüsternde Schatten am Bach,
Stark, wie des Himmels saphirne Festen
milde und heiter, stets thätig und wach,
Siehe, wir feiern, so fröhlich, den besten
ersten geweihten, gesegneten Tag.

Daß wir Dich haben, daß Du uns liebest,
daß uns gehöret Dein männlicher Arm,
Daß Du mit uns Dich erfreust und betrübest,
Liebe uns schwörst in Wonne und Harm,
Daß Du die schweren Pflichten stets übest,
fühlen wir Heute so innig und warm! —

Heiter, Du Theurer! verwalle Dein Leben!
freundlich, wie Quellengeriesel im Hain!
Jedem erblassenden Tage entschweben
Freuden, wie Engel, so lächelnd, so rein!
Lohn Deinem Ringen, Lohn Deinem Streben
soll unsre Liebe auf immer Dir weihn!

Maritta.

Eine dunkle Nacht lag über Bucharest, und in tiefem Schlummer ruhte die Stadt, in deren Mitte der Hospodaren-Pallast, umgeben von den Thürmen den griechischen Kirchen und Klöstern, über die niedrigen Häusergruppen sich erhebt. Nur ein Zimmer des fürstlichen Schlosses war noch erleuchtet, und zwei Gestalten, welche sich bald den Fenstern näherten, bald wieder in das Innere des Zimmers zurück traten, schienen die Ruhe nicht theilen zu wollen, welche die Bewohner Bucharests umgab.

Es war in dem Geheimkabinet des Fürsten, in welchem Michael Sturza, Hospodar der Walachei, sich befand, ein Mann von ungefähr funfzig Jahren, mit einem von Leidenschaften zerstörten Gesicht, welches nur durch den fast in beständig höfischem Lächeln verzogenen Mund und den lauernden Blick der düster glühenden Augen, einen unheimlichen, abstoßenden Ausdruck erhielt. Neben ihm stand ein anderer Mann, welcher seiner Tracht nach, der Dienerschaft des Hospodaren angehörte, aber weit entfernt von der knechtischen Demuth des gemeinen Wallachen mit seinem Gebieter auf einer bedeutenden Stufe der Vertraulichkeit zu stehen schien. — In einer muthmaßlich gefühllosen Gleichgültigkeit lehnte der Wallache jetzt die Arme in einandergeschlungen an einen Pfeiler des Gemachs, während Michael auf einem Sessel Platz nahm, und mehrere Schreiben, welche der Diener überbracht haben mochte, hastig eröffnete, und schnell durchlas, aber bei jedem neuen Schreiben wurde das Antlitz des Fürsten finsterer, und das tükische Lächeln, welches bisher seinen Mund umzogen, machte einer zornigen Aufregung Platz.

Immer noch keine genügende Sicherheit, rief er, sich heftig an den Diener wendend, und warf das letzte Schreiben zur Erde, und es scheint mir fast, als ob Ismael Pascha mich mit seiner Unschlüßigkeit ermüden will.

Seht Euch vor, Hoheit! warnte der Diener. Der Türke ist klüger als wir glaubten! — Ihr werdet einen harten Stand haben, wenn ihr ihn über das Wahre Eures Planes täuschen wollt, da er, wie es mir fast gewiß scheint, nicht übel Lust hat, Euch zu hintergehn.

Gorgo, sprach der Hospodar mit höhnender Kälte, bis jetzt hat mich meine langjährige Erfahrung noch nie getäuscht, ich kenne das Interesse, welches die Partheien bewegt, und weder Rudolph der Zweite, noch Achmet der Erste können mir beweisen, daß ich wortbrüchig geworden bin, ich handle so lange es mir gerathen scheint, im Namen der Bojaren, und würde um meinen eigenen Zweck zu fördern, allen Versprechungen von Wien her, diejenige Auslegung geben, welche mir die für mich günstigste scheint; mißglückt es, so trifft des Kaisers Strafgericht und Achmets Wuth nur den Adel, nicht mich; ich stehe gesichert vor Wien und Stambul. —

Ungläubig schüttelte Gorgo das Haupt, während der Hospodar den Sessel zurückwarf, und in heftiger Aufregung im Gemach auf und niederschritt.

Du schweigst fuhr der Hospodar fort, indem er forschend auf Gorgo sah, der seine vorige Stellung wieder eingenommen. Glaubst Du vielleicht Michael sei so kurzsichtig, nicht im Voraus überlegt zu haben, wie weit er jenen übermüthigen Bojaren die Hand reichen darf, ohne sich zu gefährden oder habe ich nicht etwa genug Beweise von der Selbstsucht und dem Wankelmuthe jener Undankbaren erhalten, indem sie mein Vertrauen mißbrauchend, meine kühnsten Pläne vernichteten?

Nicht darum schweige ich, sprach bedenklich Gorgo, sondern weil es mir zu gewagt erscheint, daß Ihr einigen mit dem Kaiser Rudolph unzufriedenen Bojaren Euren Einfluß geliehen, und mit Achmet Verbindungen angeknüpft habt, die man schwerlich in Wien ungestraft lassen wird, sobald sie entdeckt werden.

Der Kaiser hat uns verlassen, entgegnete heftig der Hospodar, und wenn Achmet sein Wort verpfändet, uns das zu bewilligen, was wir bis jetzt vergebens von Rudolph erfleht, so kann es uns gleich sein, ob der deutsche Kaiser oder der Sultan unsern Tribut empfängt. —

Nun, wir werden sehen, welches Glück Graf Brankowan mit seiner Sendung machen wird, sprach fast hönisch Gorgo, und dann laßt uns weiter sprechen. Ich für meinen Theil rathe Euch wohlmeinend, laßt den Türken nicht zu vorschnell freies Ziel und deckt Euch den Rückzug. —

Sei unbesorgt Gorgo, erwiederte lächelnd Michael, morgen kehrt Brankowan zurück. Er ist mir treu ergeben, und hat den stärksten Anhang der Bojaren, so wie er selbst der mächtigste derselben ist.

Und als künftiger Schwiegersohn des Hospodars, ergänzte spöttelnd der Vertraute.

Thor! rief Michael mit Hohnlachen. Glaubst Du, ich hätte nicht längst gewußt, was ihn so fest an mich kettet, — so lange er mir unentbehrlich ist, will ich ihm den kindischen Traum seines Glückes nicht zertrümmern, aber Euphrosine wird nie die Gemahlin eines Bojaren, darauf mein fürstlich Wort!

Laßt uns für heute endigen, sprach Gorgo, als habe er nicht auf des Hospodars Aeußerung gehört. — Ihr wißt daß eh' der Tag graut, Bucharest schon hinter mir liegen muß, darum vergönnt mir ein paar Stunden der Ruhe. —

Schlaf wohl, Gorgo, lächelte Michael, vertraulich dem Diener die Hand reichend, vollziehe mit gewohnter Vorsicht alles, was ich Dir aufgetragen, und bringe sichere Bürgschaft. —

Der Wallache legte den Finger auf Mund und Auge, und verschwand durch eine Tapetenthüre, während Michael von ehrgeizigen Plänen durchkreuzt vergeblich auf seinem Lager die Ruhe suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 9. September erschien in dem Geschäftslokal eines Bankiers in Berlin ein als Jäger gekleideter junger Mann mit der Frage, ob er gegen Staatspapiere 5000 Thlr. in Kassenanweisungen erhalten könne? Er fügte noch hinzu, daß er zu dieser Umsetzung von einer Frau v. Burgsdorf beauftragt sei, welche so eben im Begriff stehe, mit Extrapost nach Konstantinopel abzureisen. Der Bankier erwiderte ihm, daß es schwierig sei, in so kurzer Zeit eine solche Summe in Kassenanweisungen zu beschaffen. daß es ihm aber gerathener scheine, wenn die Frau v. Burgsdorf nach Konstantinopel zu reisen beabsichtige daß sie sich mit Gold versehe. Der Jäger erklärte, hierüber die Befehle seiner Herrschaft einholen zu wollen und entfernte sich. Nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde kehrte er zurück, mit der Nachricht, daß die Zahlung in Gold angenommen werden sollte; der Bankier möge mit dem Gelde sobald als möglich nach dem Gasthof zum * * zen kommen, wo Frau von Burgsdorf ihn erwarten werde.

In der siebenten Stunde Nachmittags begab sich der Bankier darauf mit seinem Comtoirdiener, der die 5000 Thlr. Gold trug, nach dem Gasthof. Schon vor der Hausthür kam ihnen der Jäger, der sie erwartet zu haben schien, entgegen, und führte sie nach einem Zimmer in der dritten Etage. Er bat dabei um Entschuldigung, daß die Frau v. Burgsdorf noch nicht zu Hause ei; sie müsse jedoch in jedem Augenblick zurückkommen und der Bankier möge daher etwas verziehen.

Inzwischen war es dem Bankier schon aufgefallen, daß in dem Zimmer weder Reise-Effekten, noch Gepäck, oder sonst irgend ein Gegenstand zu bemerken war, der darauf hätte schließen können, daß das Zimmer von einer Dame bewohnt würde, und noch dazu von einer Dame, die eben im Begriff stände, abzureisen. Er konnte nicht unterlassen, sich darüber zu äußern, der Jäger aber erwiderte ihm, daß die Effekten der Frau v. Burgsdorf bereits in Koffer verpackt wären, die in dem Nebenzimmer ständen. — Auf dem Tische lag eine Düte mit Schrot. Diese steckte der Jäger plötzlich ein, und verließ das Zimmer, kehrte jedoch bald wieder zurück. Er bedauerte, daß Frau v. Burgsdorf so lange auf sich warten lasse und daß Niemand im Hause sei, der sie herbeirufen könnte. Er schlug dem Bankier vor, seinen Begleiter zu einer unter den Linden wohnenden Frau v. P. zu schicken, wo die Frau v. Burgsdorf anzutreffen sein würde. Der Bankier aber, der aus dem Ganzen bereits Verdacht zu schöpfen anfing, schlug dies Verlangen ab, und entfernte sich, nachdem er bis in die achte Stunde vergeblich auf die Frau v. Burgsdorf gewartet hatte, mit der Aufforderung, ihn, wenn sie einträfe, davon benachrichtigen zu lassen.

Der Bankier beeilte sich inzwischen, den Vorgang dem Polizeicommissair anzuzeigen. Dieser begab sich auch in seiner Begleitung sogleich nach dem Gasthof. Hier trafen sie in der Hausthür mit dem Geschäftscompagnon des Bankiers zusammen, in dessen Begleitung der Jäger war, der Jenem inzwischen angezeigt hatte, daß die Frau v. Burgsdorf returnirt sei. Dies erwies sich jedoch wiederum als falsch.

Als der Mann jetzt, über die Anwesenheit des Polizeicommissairs ziemlich bestürzt, von diesem ins Verhör genommen wurde, gestand er ein, daß er von einer Frau v. Burgsdorf gar nicht geschickt worden sei. Er habe sich, wie er nun angab, nur einen Scherz mit dem Bankier machen gewollt. Bei der Visitation an seinem Leibe aber wurde in der Tasche seines Rocks ein geladenes Pistol vorgefunden. Wenn man nun bedenkt, daß er das erste Mal aus dem Zimmer sich entfernend, die Düte mit Schrot vom Tische nahm; daß er bei seinem Wiedereintreten, den Versuch machte, den Comtoirdiener des Bankiers aus dem Zimmer zu entfernen; daß er dann, als ihm dies nicht gelungen war, zum zweiten Male den Compagnon des Bankiers nach dem Gasthofe lockte, unter der Vorspiegelung, daß die Frau v. Burgsdorf eingetroffen sei, — so will es schei-

nen, als ob das geladene Pistol in der Tasche mit dem Bankier und den 5000 Thlrn. Gold in sehr naher Beziehung stände, und als sei die ganze Operation auf ein Alleinsein mit dem Bankier im Zimmer des Gasthofes berechnet gewesen. Im Gasthause sowohl, als auf der Potsdamer Eisenbahn, mit welcher er am Tage vorher nach Berlin gekommen, hatte er sich übrigens als ein Oberförster v. Unruh ausgegeben.

(Arbeits-Pensionskassen.) Zu Paris hat sich eine Gesellschaft gebildet, um eine Pensionskasse für die arbeitenden Classen zu errichten. In der allgemeinen Versammlung, welche auf der Mairie des dritten Arrondissements am 11. Mai d. J. gehalten wurde, hielt Hr. Macquet eine Rede über Zweck und Nutzen dieser verständigen Einrichtung. Alle Welt ist einverstanden über die Nothwendigkeit, die Masse über ihre eigenen Bedürfnisse aufzuklären, indem man in ihnen den Geist der Ordnung und Sparsamkeit weckt, ohne welchen das Leben im Schweiße einer harten Arbeit ohne Zukunft und unter zahllosen Bekümmernissen sich verzehrt. Eine solche Einrichtung, die viel wichtiger ist, als die gegenseitige Hilfeleistung, zu der sich in manchen Werkstätten die Arbeiter für den Fall einer Krankheit oder sonstiger Zufälle verbunden haben, hat keine besondere Schwierigkeit. In Belgien haben sich z. B. die Seeleute in Ostende zu einer solchen Anstalt verbunden, und 40,000 Mienenarbeiter sind ihrem Beispiele gefolgt. (Herrn Macquets Plan ist nicht näher angegeben; es kann aber nichts als eine Art Sparkasse sein, die sobald der Arbeiter durch Jahre und Krankheit arbeitsunfähig wird, ihm eine bestimmte, der Einlage entsprechende, fortlaufende Pension statt einer runden Summe ausbezahlt.) In Paris haben sich 500 Kaufleute, Fabrikanten, Publicisten, Pairs, Deputirte und Bankiers vereinigt, um einen Fonds zu einer solchen Anstalt zusammenzuschießen.

(Es wäre zu wünschen, daß dieser wohlthätige Zweck auch in unserem Vaterlande zur Ausführung gebracht werden möchte.) d. Red.

Ein holländischer Schiffsarzt empfahl, schier ohne Ausnahme, den Genuß des Seewassers bei Krankheiten. Als ihn nun einst ein Unfall, durch den Anprall einer Seegelstange, über Bord geschleudert und ersäuft hatte da deutete ein Matrose: „Ach! unser Arzt ist in seinen eigenen Arzneikasten gefallen!“

Ein reicher Jude hatte einen Sohn, welcher die meisten Tage im Müßigang zubrachte, nichts Reelles lernte, und doch alles kritisirte. — „Wo ist ihr Herr Sohn?“ frug Jemand den Vater. — „In der Schwimmschule.“

„Was lernt er?“

„Wassertreten!“ —

„Dann geht ihm nichts mehr ab, denn Pflastertreten kann er schon,“ entgegnete dieser.

Charade.

Die erste Silbe ist ein großer, großer Fluß. —
„Und fließt?“ — „Gemach, Herr Oedipus, —
Er hätte, traun, da gar zu wohlfeil rathen!“ —

Die Zweite — nun, was denkt Er wohl? — ein Fluß,
nach Vater Hübner, der's ja wissen muß,
unendlichmal zu tief um durchzuwaten. —

Ein Mildewörtchen für ein wundervoll Organ
(man trifft's und traf es stets an allen Orten an
in Millionen Exemplaren)
ist's Ganze; — harmlos, menschenscheu,
und wie vortrefflich es auch sei,
das ew'ge Ziel dennoch von Witz und Neckerei —
genug, mehr soll Er nicht erfahren!

Auflösung der Charade in Nummer 41.
Brautschatz.

Berichtigung einiger Druckfehler in Nro 41.

Seite 163. Z. 8 v. oben statt Invektiren — Invektiven.
— — 11 — aufgenommer — aufgenommene.
zweite Spalte Z. 2 statt Windrichterkampf — Windmühlenkampf.

Hierzu eine Beilage.